

PEANUTS

Das Drama um die Dose

Es gibt Erfindungen, auf die wäre jeder gern gekommen. Und es gibt die selbst kühlende Dose. Die Suche nach ewig kaltem Bier treibt einige Tüftler schon seit Jahrzehnten mehr oder weniger vergeblich um – was sie aber nicht daran hindert, in regelmäßig Abständen Investoren einen großen Durchbruch bei der Dosenforschung zu verkünden. In den 80er-Jahren bog ein Unternehmer namens Marshall Zolp mit einer Lösung um die Ecke und verkaufte für 2,1 Mio. Dollar Aktien. Dummerweise wurden danach weder Zolp noch das Geld je wieder gesehen. In Florida müht sich seit Jahren die Firma Temptra Technology um die Vermarktung I.C. Can. In Deutschland will nun das Unternehmen Do-Tech selbst kühlende Dosen an den Mann und die Börse bringen. Das Erfolgsargument: „Die Dose ist ein Massenprodukt, deshalb soll jeder die Chance bekommen, daran beteiligt zu werden.“ Na dann: Prost!

Wertvolles Papier

Schlechten Kapitalanlagen sagt man nach, sie seien nicht mal das Papier wert, auf dem sie gedruckt wurden. Beim selbst ernannten Finanzdienstleister Ascensus Direct ist man dagegen – zumindest, was Papierwert angeht – buchstäblich an der richtigen Adresse. Zwar verfügt das Unternehmen laut Finanzaufsicht BaFin über keinerlei Zulassung nach dem Kreditwesengesetz, dafür aber über die Frankfurter Anschrift Mainzer Landstraße 697. Dort befindet sich nicht nur der virtuelle Büroservice, sondern auch die Papierbank – eine Firma, die Altpapier ankauft.

Bundesadler auf Zinsdiät

Die Rendite deutscher Staatsanleihen schmilzt dahin. Wer Papiere mit langer Laufzeit kauft, riskiert herbe Kursverluste

Bernd Mikosch

Manchen Sprachpäpsten gilt der „sichere Hafen“ schon als Pleonasmus, so wie der weiße Schimmel oder die tote Leiche. Schließlich ist der Hafen der Ort, an dem die Schiffe festmachen, wenn es auf See zu sehr stürmt. Für Anleger gibt es derzeit wenige solcher Häfen. Zu den beliebtesten zählen deutsche Staatsanleihen. Die Papiere bieten ohne Frage Sicherheit: Wer jetzt kauft, darf fest damit rechnen, in einigen Jahren sein Geld zurückzubekommen. Wer sich aber wieder auf hohe See wagen will, sobald sich die Wogen geglättet haben, ist mit Bundesanleihen nicht gut bedient. Das Risiko, dass der Hafen zum Renditegrab wird, ist viel zu hoch.

Zeigen lässt sich das am Beispiel zehnjähriger Bundesanleihen. Anleger stürzen sich seit Wochen auf diese Papiere, weil sie als besonders sicher gelten. Das treibt den Kurs der Titel, und im Gegenzug sinkt die jährliche Rendite, mit der neue Investoren rechnen können. Ein im Juli 2011 fälliges Papier zahlt Jahr für Jahr 3,25 Prozent Kupon. Wer die Anleihe gestern kaufen wollte, musste für Anteile im Wert von 1000 Euro allerdings 1089 Euro zahlen. Daher beträgt seine jährliche Rendite, wenn er das Papier bis zur Fälligkeit hält, nicht 3,25 Prozent, sondern nur 2,2 Prozent. Bleibt die Inflationsrate wie zuletzt bei 2,4 Prozent, ist das ein Minusgeschäft, zumal der Kupon auch noch besteuert wird.

Doch das ist nicht alles: Will ein Anleger die Bundesanleihe vor Fälligkeit verkaufen, riskiert er einen Kursverlust – selbst dann, wenn das Renditeniveau nur leicht steigen sollte. „Bislang gab es in der Geschichte der Bundesrepublik nur ganz wenige Jahre, in denen Anleger mit zehnjährigen Bundesanleihen einen Verlust erwirtschaftet haben, etwa 1994 und 1999“, sagt Uwe Fuiten, Chefanlagestrategie der Fondsgesellschaft WestLB Mellon Asset Management. „Fast immer war der Kupon so hoch, dass er die Kursverluste in Jahren steigender Renditen überkompensiert hat. Die derzeit niedrigen Kupons bieten einen solchen Schutz allerdings nicht mehr.“ Vom aktuellen Zinsniveau aus würde schon ein Renditeanstieg um 0,3 Prozentpunkte ausreichen, um den Gesamtertrag auf Sicht der nächsten zwölf Monate ins Minus zu drücken. So niedrig war der Puffer noch nie.

Natürlich besteht die Chance, dass die Renditen noch tiefer sinken, die Kurse also weiter steigen. So bieten zehnjährige Staatsanleihen aus Japan gerade mal ein Prozent Zinsen pro Jahr. Würde die Rendite der Bundespapiere auf dieses Niveau fallen, dürften sich Anleger über rund elf Prozent Gewinn freuen. Das Grundproblem freilich bleibt: Mögliche Kursgewinne sind gedeckelt, mögliche Kursverluste dagegen nicht. Das klingt nicht nach einem attraktiven Investment.

Auf ein weiteres Risiko von Renteninvestments weist Michael Goldbacher hin, geschäftsführender Ge-

sellschafter der Münchner Investmentboutique Grenbell Advisors. Seinen Berechnungen zufolge sind reale Verluste mit deutschen Staatsanleihen auf lange Sicht zwar sehr unwahrscheinlich. Kommt es allerdings trotzdem dazu, haben oft ausgerechnet langfristig engagierte Anleger das Nachsehen.

Goldbacher stützt sich auf den Rentenindex Rexp, der ein Portfolio deutscher Staatsanleihen mit ein bis zehn Jahren Laufzeit abbildet, und den Verbraucherpreisindex für die Bundesrepublik. Demnach schlugen Anleger seit Dezember 1968 mit dem Rexp nach fünf Jahren mit 95 Prozent Wahrscheinlichkeit die Inflation, konnten ihr Kapital also zumindest real erhalten. „Wer den Staatsanleihen zehn Jahre lang treu geblieben ist, erwirtschaftete in 99 Prozent der Fälle einen Ertrag, der den Verbraucherpreisanstieg zumindest ausgeglichen hat“, sagt Goldbacher.

Doch was, wenn es trotzdem schiefeht? Um diese Frage zu beantworten, verwendet Goldbacher ein wahrscheinlichkeitstheoretisches Modell – mit beunruhigendem Ergebnis: Der durchschnittliche reale Verlust steigt mit der Haltedauer des Investments. Misslingt der Kapitalerhalt nach fünf Jahren, beläuft sich der Verlust nach Inflation im Mittel noch auf verschmerzbares sechs Prozent. Nach zehn Jahren sind es im Schnitt aber schon neun Prozent, nach 20 Jahren sogar 13 Prozent. Goldbacher: „Anleger müssen wissen, dass ein realer Verlust mit deutschen Staatsanleihen zwar unwahrscheinlich, aber keineswegs auszuschließen ist – und dass er mit zunehmender Haltedauer nicht verschwindet, sondern im Mittel sogar noch größer wird.“

Dazu kommt, dass das Renditeniveau seit Mitte der 80er-Jahre immer tiefer gesunken ist, die Kurse solider Staatsanleihen also stramm nach oben marschierten. Anleger, die seit 1985 in US-Staatsanleihen investierten, sahen ihr Portfolio höchstens 19 Monate lang im Minus, hat Joachim Klement berechnet, Chefstrategie der Zürcher Beratungsgesellschaft Wellerhoff & Partners. Wer allerdings schon 1972 investierte – bevor die Zinsen deutlich stiegen – dessen Depot war im schlechtesten Fall ganze elf Jahre unter Wasser.

Völlig ohne Risiko ist der Seemann nicht einmal im Hafen. Er und sein Boot mögen am Steg einigermaßen vor einem Sturm geschützt sein. Vor einer Sturmflut sind sie es nicht.

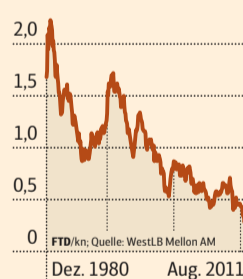


Anleger stürzen sich auf Bundeswertpapiere – und halten die Zinsen am Boden

Heißer Ritt mit mageren Zinsen

Gefahr Zehnjährige Bundesanleihen bieten derzeit nur noch 2,2 Prozent Rendite im Jahr. Steigt das Zinsniveau nur minimal auf 2,5 Prozent, würden Anleger auf Sicht von einem Jahr schon einen Verlust schreiben.

Minimaler Puffer Renditeanstieg in Prozentpunkten, ab dem 10-jährige Bundesanleihen auf Jahressicht Verlust bringen



Goldpreis schlägt Snoop Dogg

Die Jugend hat kein Interesse an Finanzthemen? Stimmt nicht, zeigt eine Studie des WDR

Jonas Tauber

Wenn das Telefon im Studio von 1Live klingelt, der Jugend-Dudelwelle des Westdeutschen Rundfunks, dreht sich meistens alles um die Musik von Bands wie Incubus, The Pierces oder dem Rapper Snoop Dogg. Doch in letzter Zeit registrieren die Redakteure bei immer mehr Anrufern ganz andere Interessen. Da fragt ein junger Hörer, ob er jetzt Gold kaufen solle. Oder was mit Lebensversicherungen sei. Die knallharte Antwort der WDR-Leute: „Das hättest du vor ein paar Jahren fragen sollen.“

Jugend und Geld, das ist offenbar ein Thema. Und Deutschlands größter Rundfunksender fand es so interessant, dass er seine Junghörer befragte. Das für manche erstaunliche Ergebnis: Junge Leute interessieren sich kaum weniger für Finanzen und Geld als Erwachsene über 30. WDR-Intendantin Monika Piel ließ es sich nicht nehmen, die Studie am Donnerstag im schicken 1Live-Salon im Kölner Mediapark vorzustellen. „Ohne Moos nix

los – wie junge Menschen über Geld und Finanzen denken“ sei die erste unabhängige Erhebung zum Thema – sagt jedenfalls der beteiligte Finanzwissenschaftler Andreas Oehler.

Bisherige Studien waren vor allem im Auftrag von Banken erstellt worden – und kamen meist zu dem Ergebnis, dass die Jugend in Finanzdingen völlig unterbelichtet sei. Der Vorwurf der Macher des WDR-Werkes: Die Banken hätten sich über solche Ergebnisse Zugang als Experten in die Schulen und damit zu den jungen Kunden verschaffen wollen.

Der WDR-Umfrage mit 1017 Teilnehmern zufolge ist die Jugend erstaunlich solide: So stimmt die große Mehrheit zu, dass man mit der Altersvorsorge nicht früh genug anfangen kann. Und gut die Hälfte lehnt es rundweg ab, Schulden zu machen.

Obwohl Banken neben Eltern und Internet als wichtigste Informationsquellen angeführt werden, zeigen sich die Befragten gegenüber den Kreditinstituten umso misstrauischer, je älter sie sind. Hier spielen wohl konkrete Erfahrungen schon eine Rolle.

Trotz aller Lorbeeren des WDR für die eigenen Hörer: Geldsachen stehen mit 27 Prozent ganz hinten auf der Skala der wichtigsten Themen. Wichtiger sind Ausbildung und Beruf mit 57 Prozent sowie Internet und Musik mit jeweils 47 Prozent. Doch darin unterscheidet sich der Nachwuchs nicht sehr von der Generation der Eltern. Die gewichtet Geldthemen mit 30 Prozent kaum höher, zeigt ein Vergleichswert in der Untersuchung.

Sinn und Zweck der Studie für den WDR ist es, die eigene Wirtschaftsberichterstattung zu verbessern und aus dem Käfig der Wirtschaftsspezialsendungen zu befreien. So sollen Sendungen rund um die Themen Geld und Finanzen in diesen Tagen einen Schwerpunkt auf 1Live bilden.

Eine andere Studie, die ebenfalls am Donnerstag veröffentlicht wurde, zeigt freilich, dass die Bankenschele der WDR-Experten nicht ganz berechtigt ist. Demnach sparen junge Menschen doppelt so viel wie der Durchschnittshaushalt, nämlich 22 statt elf Prozent des Einkommens. Auftraggeber: die Deutsche Bank.

Ihre Meinung zu BILD, Steffen Henssler?

Als Grillanzünder nützlich. Und genauso gefährlich!!



BILD Dir Deine Meinung!

BILD bedankt sich bei Steffen Henssler für seine ehrliche und unentgeltliche Meinung. Übrigens: BILD ist Träger des begehrten Wächterpreises für investigativen Journalismus. Mehr Infos auf www.fakten.bild.de